

**ANGELA
DAVIS**



**RASSISMUS
SEXISMUS
UND
KLASSEN
KAMPF**



Angela Y. Davis ist politische Aktivistin, Autorin, Rednerin und emeritierte Professorin der University of California. Seit den 1970er-Jahren gilt sie als Symbolfigur der Bewegung für die Rechte von politischen Gefangenen in den USA und setzt sich bis heute für die Befreiung der Schwarzen ein, kämpft gegen rassistische, Geschlechter- und Klassendiskriminierung sowie gegen den gefängnisindustriellen Komplex in den USA.

Angela Davis

Rassismus, Sexismus und Klassenkampf

Aus dem amerikanischen Englisch von
Erika Stöppler



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Angela Davis:
Rassismus, Sexismus und Klassenkampf
1. Auflage, Juli 2022

eBook UNRAST Verlag, September 2022
ISBN 978-3-95405-126-7

© UNRAST Verlag, Münster
www.unrast-verlag.de | kontakt@unrast-verlag.de
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von
Random House, einem Unternehmen der Penguin Random House LLC.
Titel der Originalausgabe:
Women, Race & Class
Veröffentlicht von Random House, 1981
© Angela Davis

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: UNRAST Verlag, Münster
Satz: Andreas Hollender, Köln

Inhalt

EINS

Das Erbe der Sklaverei: Normen für eine neue Weiblichkeit

ZWEI

**Für ein Ende der Sklaverei
... die Anfänge der Frauenrechtsbewegung**

DREI

Die Klassen- und ›Rassen‹frage in den frühen Frauenrechtskampagnen

VIER

Rassismus und Frauenwahlrechtsbewegung

FÜNF

Die Bedeutung der *Emancipation* für die Schwarze Frau

SECHS

Bildung und Befreiung: die Perspektive der Schwarzen Frau

SIEBEN

**Die Suffragetten um die Jahrhundertwende
Der zunehmende Einfluss des Rassismus**

ACHT

Schwarze Frauen und die Klubbewegung

NEUN

**Arbeiterinnen, Schwarze Frauen und die
Geschichte der Wahlrechtsbewegung**

ZEHN

Die Kommunistinnen

ELF

**Vergewaltigung und Rassismus
Der Mythos vom Schwarzen Vergewaltiger**

ZWÖLF

**Rassismus, Geburtenkontrolle und das Recht
auf Nachkommenschaft**

DREIZEHN

**Vergesellschaftung der Hausarbeit
Perspektive der Arbeiterklasse**

Anmerkungen

Für meine Mutter Sallye B. Davis

Ich danke den folgenden Personen für ihre Unterstützung: Kendra Alexander; Stephanie Allen; Rosalyn Baxandall; Hilton Braithwaite; Alva Buxenbaum; Fania Davis; Kipp Harvey; James Jackson; Phillip McGee, Dekan der School of Ethnic Studies, San Francisco State; Sally McGee; Victoria Mercado; Charlene Mitchel; Toni Morrison; Eileen Ahearn; dem Women's Studies Program of San Francisco State University.

Anmerkung des Verlags

Mit freundlicher Erlaubnis der Rechthehalterin haben wir die deutsche Übersetzung von 1982 nicht nur in die Neue Deutsche Rechtschreibung gebracht, sondern sie auch rassismuskritisch und gendersensibel bearbeitet. Wie in Unrast-Büchern üblich haben wir ›Schwarz‹ als politischen Kampfbegriff konsequent großgeschrieben und ›weiß‹ konsequent kursiv. Zudem wurden insbesondere das N-Wort durch N* und die kolonialrassistische Bezeichnung für First Nations durch Native Americans bzw. I* ersetzt. Den

verharmlosenden Begriff Sklave/Sklavin haben wir durch Versklavte ersetzt und den Begriff ›Rasse‹ in Anführungszeichen gesetzt. Hiervon ausgenommen sind Zitate von explizit rassistischen Autor*innen, die wir bis auf das N-Wort in ihrem unsäglichen Vokabular belassen haben.

EINS

Das Erbe der Sklaverei: Normen für eine neue Weiblichkeit

Im Jahre 1918 gab ein einflussreicher Gelehrter namens Ulrich B. Phillips den Startschuss für eine lange und heiß geführte Diskussion mit der Behauptung, die Sklaverei in den Südstaaten habe den ›afrikanischen Wilden‹ bzw. ihren nordamerikanischen Nachkommen überhaupt erst den Segen der zivilisierten Welt verschafft.^[1] Die Schärfe der Auseinandersetzungen hat über die Jahrzehnte hinweg eher zugenommen. Ein Historiker nach dem anderen erklärte sich dazu berufen, nun endlich den wahren Charakter dieser »merkwürdigen Einrichtung« erkannt zu haben. Allerdings blieb bei all diesen akademischen Bemühungen die spezifische Lage der weiblichen Versklavten unberücksichtigt. Die schier endlosen Erörterungen über ihre »sexuelle Promiskuität« oder ihre »matriarchalischen Anlagen« verschleierten eher die Lage der Schwarzen Frau unter der Sklaverei, als dass sie zu einer Klärung beigetragen hätten. Herbert Aptheker bleibt einer der wenigen Historiker, der einem realistischen

Verständnis der weiblichen Versklavten eine vernünftige Grundlage zu schaffen vermochte.[2]

Die Debatten um die Sklaverei erlebten in den Siebzigerjahren einen neuen Höhepunkt. Eugene Genovese veröffentlichte *Roll, Jordan Roll: The World the Slaves Made*[3]. Von John Blassingame erschien *The Slaves Community*[4] sowie das von der Öffentlichkeit schlecht aufgenommene Buch *Time on the Cross*[5] von Fogel und Engerman und eines der Hauptwerke von Herbert Gutman *Black Family in Slavery and Freedom*[6]. Als Antwort auf die neu entfachte Diskussion veröffentlichte Stanley Elkins eine erweiterte Ausgabe seiner 1959 erschienenen Studie über die Sklaverei, *Slavery*[7]. Auffällig an dieser Flut von Neuveröffentlichungen ist die Tatsache, dass sich kein einziges dieser Bücher speziell mit den Frauen unter den Versklavten auseinandersetzt. Wer ungeduldig auf eine grundlegende Arbeit über die Schwarze Frau während der Sklaverei gewartet hatte, wurde bislang enttäuscht. Nicht weniger enttäuschend ist die Tatsache, dass die Autoren dieser Neuveröffentlichungen in Sache Frauen keinerlei neue Ansätze entwickelt haben, sieht man von den schon seit Langem diskutierten Fragen wie Promiskuität kontra Ehe und Vergewaltigung kontra freiwillige geschlechtliche Beziehungen zu *weißen* Männern ab.

Die aufschlussreichste unter all den neueren Arbeiten ist Herbert Gutmans Untersuchung der Schwarzen Familie. Gutman beweist anhand dokumentarischen Materials, dass die Vitalität der Familie sich gegen die unmenschliche Gewalt der Sklaverei durchzusetzen vermochte, und

widerlegt damit die von Daniel Moynihan u. a.[8] 1965 vertretene These vom Schwarzen Matriarchat. Da jedoch seine Betrachtungen über die weiblichen Versklavten im Allgemeinen so ausgerichtet sind, ihre Neigungen als Ehefrauen zu bestätigen, liegt der Schluss nahe, dass sie sich von ihren *weißen* Gegenstücken nur insofern unterscheiden, als ihr häusliches Bestreben durch die Not des Sklavensystems vereitelt wurde. Obwohl die institutionalisierten Normen der Sklaverei den Frauen ziemlich viel Freiheit für voreheliche geschlechtliche Beziehungen ließen, schlossen sie doch - so Gutman - im Laufe der Zeit feste Ehen und gründeten Familien, für die ihre Ehemänner einen ebensolchen Beitrag leisteten wie sie selbst. Die schlüssige und gut belegte Argumentationskette Gutmans gegen die Matriarchatsthese ist außerordentlich wertvoll. Um wie viel überzeugender wäre sein Buch geworden, hätte er die multidimensionale Rolle der Schwarzen Frau in Familie und Sklavengemeinschaft als Ganzes untersucht.

Würde sich die Geschichtswissenschaft endlich einmal unmittelbar mit den Erfahrungen der versklavten Schwarzen Frau beschäftigen, könnte die Historikerin (oder der Historiker) der Sache einen unschätzbaren Dienst erweisen. Nicht allein der historischen Gründlichkeit wegen sollte eine Studie erstellt werden, sondern weil gerade aus der Ära der Sklaverei Schlüsse gezogen werden können, die dem gegenwärtigen Emanzipationskampf der Schwarzen Frauen, ja, aller Frauen neue Anstöße geben könnten. Als Laiin auf diesem

Fachgebiet kann ich nur ein paar vorsichtige Anregungen geben, die vielleicht zu einer nochmaligen Überprüfung der bisherigen Geschichtsschreibung über die Schwarze Frau während der Sklaverei führen könnten.

Proportional gesehen haben schon immer mehr Schwarze Frauen außer Haus gearbeitet als ihre *weißen* Schwestern. [9] Das enorme Gewicht, das noch heute die Arbeit im Leben einer Schwarzen Frau hat, folgt einem Grundmuster aus den frühesten Tagen der Sklaverei. Die Zwangsarbeit, die sie als Versklavte zu leisten hatte, überschattete alle anderen Seiten ihrer weiblichen Existenz. Deshalb müsste im Grunde jede Forschung über das Leben der Schwarzen Frau unter der Sklaverei bei der Einschätzung ihrer Rolle als Arbeitende ansetzen.

Das Sklavensystem definierte die Schwarzen als Eigentum (bzw. chattel; die ursprüngliche Bedeutung von chattel ist Versklavter, Leibeigener, d. Ü.). Da Frauen wie Männer als profitbringende Arbeitsmittel angesehen wurden, hätten sie vom Gesichtspunkt der Sklavhalter aus auch geschlechtslos sein können. Mit den Worten eines Wissenschaftlers »war die versklavte Frau zuerst eine Vollzeitarbeiterin für ihren Besitzer und nur nebenbei Ehefrau, Mutter und Hausfrau«. [10] Aus der Sicht der sich im neunzehnten Jahrhundert entfaltenden Weiblichkeitsideologie, die die Rolle der Frau als nährenden Mutter, sanfte Gefährtin und Haushälterin ihres Gatten betonte, war die Schwarze Frau eigentlich eine Anomalie.

Obwohl die Schwarze Frau nur wenig von den zweifelhaften Segnungen der Weiblichkeitsideologie hatte,

wird hin und wieder angenommen, dass die typische Versklavte eine Hausbedienstete war, also Köchin, Dienstmädchen oder die Mammy für die Kinder in einem ›guten Hause‹. Onkel Tom und Sambo hatten immer ihre treuen Gefährtinnen in Tante Jemina und der Schwarzen Mammy - Stereotypen, die angeblich das Wesentliche in der Rolle der Schwarzen Frau während der Sklaverei fassen. Und wie so oft, so ist auch hier die Realität das genaue Gegenteil des Mythos. Wie die Mehrheit der männlichen Versklavten waren auch die Frauen überwiegend Landarbeiter*innen. In den Grenzstaaten mag ein bedeutender Teil der Versklavten Hausbedienstete gewesen sein, im tiefen Süden jedoch - der wahren Heimat des Sklavenhaltertums - waren die Versklavten überwiegend landwirtschaftliche Arbeiter*innen. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts waren von acht Versklavten sieben - Männer wie Frauen - in der Landwirtschaft beschäftigt.[11]

Ebenso wie die Jungen auf die Felder geschickt wurden, wenn sie dazu alt genug waren, wurden auch die Mädchen angewiesen, das Feld zu bearbeiten, Baumwolle zu pflücken, Zuckerrohr zu schneiden und Tabak zu ernten. In einem Interview aus den Dreißigerjahren beschrieb eine alte Frau, wie sie in ihrer Kindheit in die Feldarbeit auf einer Baumwollplantage in Alabama eingeführt wurde.

»Wir hatten alte halb verfallene Hütten aus Holzstämmen, wo einige der Löcher mit Erde und Moos verschmiert waren und andere nicht. Wir hatten keine guten Betten, gerade ein Gestell, das an die Wand aus Holzstämmen genagelt war und wo man zerschlissenes Bettzeug draufgeworfen hatte. Natürlich konnte man da drauf kaum schlafen, aber selbst das tat den schweren Knochen nach einem langen harten Tagwerk auf den Feldern gut.

Als ich noch ein kleines Mädchen war, hütete ich die Kinder und versuchte das Haus sauber zu halten, so wie es mir die alte Miss sagte. Sobald ich zehn Jahre alt war, sagte der alte Herr: ›Jetzt aber mit dem N hier aufs Baumwollfeld‹.«[12]*

Jenny Proctors Erfahrung ist typisch. Die meisten Mädchen und Frauen mussten ebenso wie die meisten Jungen und Männer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf den Feldern hart arbeiten. Was die Arbeit betraf, so verdrängte die drohende Peitsche jede geschlechtsbestimmte Überlegung, sodass allein Stärke und Produktivität zählten. Das war die Gleichheit der Unterdrückung von Mann und Frau.

Die Frauen litten aber auch in anderer Weise, denn sie waren die Opfer sexuellen Missbrauchs und anderer barbarischer Quälereien, die man nur Frauen antun kann. Gegenüber den versklavten Frauen waren die Sklavenhalter immer auf ihren Vorteil bedacht: Wenn es galt, sie wie Männer auszubeuten, wurden sie wie geschlechtslose Wesen behandelt, aber wenn es galt, sie auf eine Weise auszubeuten, zu quälen und zu unterdrücken, wie es nur bei Frauen möglich ist, wurden sie in ihre spezifisch weibliche Rolle gesperrt.

Durch die Abschaffung des internationalen Sklavenhandels war die junge Baumwollindustrie in ihrer Entwicklung schwer getroffen. Die Klasse der Sklavenhalter sah sich nun gezwungen, auf die natürliche Fortpflanzung als die sicherste Methode des Ersatzes und der Vermehrung der einheimischen Versklavten zu vertrauen. Deshalb wurde die Fortpflanzungskapazität der versklavten Frau prämiert. In den Jahrzehnten vor dem

Bürgerkrieg wurden Schwarze Frauen immer mehr nach ihrer Fruchtbarkeit (oder nach deren Fehlen) bewertet: So wurde diejenige, die danach aussah, eine Mutter von zehn, zwölf, vierzehn oder gar mehr Kindern zu werden, tatsächlich zu einem heftig umworbenen Besitz. Das bedeutete natürlich nicht, dass die Schwarze Frau als Mutter mehr respektiert worden wäre denn als Arbeitskraft. Die ideologische Überhöhung der Mutterschaft, so beliebt sie auch im neunzehnten Jahrhundert war, bezog sich nicht auf die versklavten Frauen. Vielmehr waren in den Augen der Sklavenhalter die versklavten Frauen überhaupt keine Mütter: Sie waren schlichte Werkzeuge, die das Wachstum der Sklavenarbeiterschaft garantierten. Sie waren ›Zuchttiere‹, deren Marktwert nach ihrer Gebärleistung genau kalkulierbar war.

Da die versklavten Frauen im Gegensatz zu ›Müttern‹ als ›Zuchttiere‹ eingestuft wurden, konnten ihre Kleinkinder wie Kälber der Kühe verkauft werden. Ein Jahr nach Einstellung des Sklavenimports aus Afrika entschied ein Gericht in South Carolina, dass weibliche Versklavte keinerlei rechtliche Ansprüche auf ihre Kinder hätten. Die Folge dieser richterlichen Entscheidung war, dass Kinder jeden Alters quasi aus den Armen ihrer Mütter weg verkauft werden konnten, denn: »die Jungen der Sklaven ... unterliegen denselben Besitzrechten wie andere Tiere«.

[13]

Die weiblichen Versklavten waren als Frauen gegen jede Form des sexuellen Zwangs ungeschützt. War die härteste

Bestrafung für Männer Auspeitschung und Verstümmelung, so wurden die Frauen sowohl gepeitscht und verstümmelt als auch vergewaltigt. Vergewaltigung war - genau besehen - der unverhüllte Ausdruck der ökonomischen Macht des Sklavenhalters und der Kontrolle der Aufseher über die Schwarze Frau als Arbeiterin.

Dieser spezifische Missbrauch der Frauen begünstigte die ruchlose ökonomische Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. Die Sklavenhalter hatten einen solchen Bedarf an dieser Ausbeutung, dass sie ihre herkömmliche sexistische Haltung beiseiteschoben, es sei denn, sie nützte der Unterdrückung. So wie das Sklavenhaltersystem die Schwarze Frau nicht als ›Frau‹ anerkannte, verhinderte es aber auch ein männliches Überlegenheitsgefühl beim Schwarzen Mann. Weil Ehemänner und Ehefrauen, Väter und Töchter gleichermaßen der absoluten Gewalt des Sklavenherrn unterworfen waren, hätte eine Begünstigung der männlichen Überlegenheit unter den Versklavten eine gefährliche Unterbrechung in der Befehlskette zur Folge haben können. Mehr noch: Da die Schwarze Frau als Arbeiterin weder als das ›schwache Geschlecht‹ noch als ›Hausfrau‹ behandelt werden konnte, konnte auch der Mann nicht die Rolle des ›Familienoberhaupts‹, geschweige denn des ›Versorgers‹ übernehmen. Schließlich waren ja Männer, Frauen und Kinder alle in gleichem Maße die ›Versorger*innen‹ der sklavenhaltenden Klasse.

Auf den Baumwoll-, Tabak-, Mais- und Zuckerrohrfeldern arbeiteten die Frauen Seite an Seite mit ihren Männern. Ein ehemaliger Versklavter berichtet:

»Um vier Uhr morgens läutet die Glocke, und sie haben eine halbe Stunde Zeit, um sich fertigzumachen. Männer und Frauen fangen zusammen an, und die Frauen müssen ebenso ununterbrochen arbeiten wie die Männer und haben auch das gleiche Pensum zu bewältigen wie die Männer.«[14]

Die meisten Sklavenbesitzer schufen sich ein System, mit dem sie den Ertrag ihrer Versklavten an Durchschnittswerten von Produktivität maßen, die sie festgesetzt hatten. Kinder wurden in diesem Sinn häufig als Viertelkräfte gezählt. Frauen waren im Allgemeinen Vollkräfte, ausgenommen, sie waren ausdrücklich zur ›Züchtung‹ oder zum ›Säugen‹ bestimmt. Dann kam es vor, dass sie nicht als volle Kraft eingestuft wurden.[15]

Die Sklavenbesitzer waren selbstverständlich darauf aus, dass ihre weiblichen Versklavten, die sie für die ›Zucht‹ bestimmt hatten, so oft wie biologisch nur möglich Kinder gebären. Aber sie gingen niemals so weit, schwangere Frauen und Mütter mit Säuglingen von der Feldarbeit zu befreien. Viele Mütter waren gezwungen, ihre Säuglinge in der Nähe ihrer Arbeit auf dem Boden liegend allein zu lassen. Einige weigerten sich, sie unbeaufsichtigt zu lassen, und versuchten mit dem Baby auf dem Rücken das normale Arbeitstempo zu halten. Ein ehemaliger Versklavter erzählt von solch einem Fall auf einer Plantage, auf der er gelebt hatte:

»Eine junge Frau ließ ihr Kind nicht wie die anderen am Ende der Furche liegen, sondern hatte sich aus einem Stück grobem Leinen einen behelfsmäßigen Rucksack gemacht, in welchem sie ihr Kind, das noch sehr klein war, auf den Rücken gebunden hatte. So trug sie es den ganzen Tag und arbeitete wie die andern mit der Hacke.«[16]

Auf anderen Plantagen ließen die Frauen ihre Säuglinge in der Obhut kleiner Kinder oder älterer Sklaven zurück, die die harte Arbeit auf den Feldern nicht leisten konnten. Da sie ihre Säuglinge nicht regelmäßig stillen konnten, litten sie unter ihren schmerzenden, geschwollenen Brüsten. In einer der damals beliebtesten Erzählungen über die Sklaverei beschrieb Moses Grandy das elende Los der versklavten Mütter:

»Auf dem Gut, von dem ich spreche, hatten die stillenden Mütter, da sie ihre Säuglinge zu Hause lassen mussten, unter den sich mit Milch anfüllenden Brüsten sehr zu leiden, so sehr, dass sie mit den andern Arbeitern nicht mithalten konnten: Ich habe gesehen, wie der Aufseher mit solch roher Gewalt auf sie einschlug, dass Milch und Blut in einem von ihren Brüsten flossen.«[17]

Schwangere hatten nicht nur die normale Feldarbeit zu leisten, sondern sie mussten wie die anderen Arbeiter*innen damit rechnen, ausgepeitscht zu werden, wenn sie das tägliche Kontingent nicht geschafft oder wenn sie ›frech‹ gegen ihre Behandlung protestiert hatten.

»Ist eine Frau auf dem Feld irgendwie widerborstig und hochschwanger, so muss sie sich über ein Loch legen, das groß genug für ihren Bauch ist, und wird ausgepeitscht oder mit einem Schlegel geschlagen mit Löchern drin; jeder Schlag ergibt Blasen. Eine meiner Schwestern wurde auf diese Weise so schlimm geschunden, dass die Wehen ausbrachen und ihr Kind auf dem Acker zur Welt kam. Der nämliche Aufseher, Herr Brooks, tötete auf die gleiche Weise ein Mädchen namens Mary. Ihr Vater und ihre Mutter waren zu dieser Zeit auf dem Feld.«[18]

Auf den Plantagen und Gütern, wo schwangere Frauen milder behandelt wurden, geschah dies selten aus humanitären Gründen. Es war einfach so, dass die Sklavenhalter den Wert eines lebend geborenen

versklavten Kindes ebenso berechneten wie den eines neugeborenen Kalbes oder Fohlens.

In der Zeit vor dem Bürgerkrieg, als die Ansätze der Industrialisierung im Süden noch zaghaft waren, ergänzte die Sklavenarbeit nicht nur den freien Arbeitsmarkt, sondern konkurrierte auch häufig mit ihm. Die Industriellen, die sich Versklavte hielten, setzten Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen ein, und auch die Plantagen- und Gutsbesitzer, die ihre Sklaven vermieteten, konnten beobachten, dass die Nachfrage nach Frauen und Kindern genauso groß war wie die nach Männern.[19]

»Versklavte Frauen und Kinder stellten große Teile der Belegschaften in den mit Sklaven betriebenen Textil-, Hanf- und Tabakfabriken ... Versklavte Frauen und Kinder arbeiteten mitunter auch in sogenannten schweren Industrien wie Zuckerraffinerien und Reismühlen ... In anderen schweren Industrien, wie beim Transport und der Holzverarbeitung, wurden ebenfalls versklavte Frauen und Kinder in einem beträchtlichen Ausmaß beschäftigt.«[20]

Frauen waren auch nicht zu ›weiblich‹ für die Arbeit im Kohlebergbau oder in den Eisenhütten, als Holzfällerin in der Forstwirtschaft oder im Tiefbau. Als in North Carolina der Santee-Kanal gezogen wurde, bestand die Arbeiter*innenschaft zu genau fünfzig Prozent aus Frauen. [21] Ebenso arbeiteten Frauen an den Uferdämmen Louisianas, und viele der heute noch betriebenen Bahnlinien wurden zum Teil von versklavten Frauen gebaut.[22] Die Verwendung der weiblichen Versklavten als Ersatz für die Zugtiere der Förderwagen in den Minen des Südens[23] erinnert an die unglaubliche Ausbeutung der

weißen Arbeiterinnen in England, die Karl Marx im *Kapital* wie folgt beschrieben hat:

»In England werden gelegentlich statt der Pferde immer noch Weiber zum Ziehen usw. bei den Kanalbooten verwandt, weil die zur Produktion von Pferden und Maschinen erheischte Arbeit ein mathematisch gegebenes Quantum, die zur Erhaltung von Weibern der Surpluspopulation dagegen unter aller Berechnung steht.«[24]

Die Industriellen des Südens machten ebenso wenig wie ihre britischen Gegenstücke einen Hehl aus den Motiven, warum sie gerade Frauen in ihren Unternehmen beschäftigten. Weibliche Versklavte brachten ein ganzes Stück mehr Profit ein als männliche Versklavte oder freie Arbeiter*innen. Sie »waren billiger in der Anschaffung und im Unterhalt als die besten Männer«.[25]

Die Tatsache, dass sie von ihren Herren gezwungen wurden, in ihrer Arbeitsleistung ebenso ›männlich‹ zu sein wie ihre Männer, hat mit Sicherheit die Erfahrungen der Schwarzen Frauen während der Sklaverei stark geprägt. Ohne Zweifel zerbrachen einige und wurden zerstört, die Mehrheit überlebte jedoch und erlangte in diesem Prozess Fähigkeiten, die von der Weiblichkeitsideologie des neunzehnten Jahrhunderts tabuisiert wurden. Ein Reisender aus jener Zeit beobachtete in Mississippi eine Schar männlicher wie weiblicher Versklavter auf ihrer Heimkehr von den Feldern und beschrieb als Teil dieser Gruppe

»... vierzig der größten und kräftigsten Frauen, die ich je auf einmal gesehen habe; sie trugen alle schlichte Einheitskleider aus bläulichem Karostoff - ihre Beine und Füße waren nackt; in stolzer Haltung trug jede eine Hacke über der Schulter; so gingen sie mit freiem starkem Schwung wie Jäger auf ihrem Marsch.«[26]

Da diese Frauen kaum ihren Stolz auf eine Arbeit gezeigt haben werden, die sie unter der ständigen Drohung der Peitsche verrichten mussten, müssen sie sich also ihrer enormen Macht bewusst gewesen sein, ihrer Fähigkeit zu produzieren und schöpferisch zu sein.

Denn, so sieht es Marx, »die Arbeit ist das lebendige, gestaltende Feuer; die Vergänglichkeit der Dinge, ihre Zeitlichkeit, als ihre Formung durch die lebendige Zeit«[\[27\]](#). Es ist natürlich möglich, dass die Beobachtungen dieses Reisenden durch den Rassismus der paternalistischen Spielart getrübt waren. Falls aber nicht, dann hatten diese Frauen vielleicht gelernt, aus den unterdrückerischen Verhältnissen ihres Lebens die Kraft zu ziehen, die sie brauchten, um der täglichen Entmenschlichung durch die Sklaverei zu widerstehen. Das Bewusstsein von ihrer geradezu grenzenlosen Leistungsfähigkeit bei harter Arbeit mag ihnen das Selbstvertrauen verliehen haben, das sie brauchten, um für sich, für ihre Familien und für ihr Volk zu kämpfen.

Als die zur Zeit vor dem Bürgerkrieg noch zaghafte Vorstöße des Fabrikwesens sich zum stürmischen Siegeszug der Industrialisierung in den Vereinigten Staaten ausweiteten, wurden viele *weiße* Frauen der Erfahrung, produktive Arbeit zu leisten, beraubt. Ihre Spinnräder wurden durch die Textilfabriken in die Mottenkiste verwiesen. Ihre Geräte zum Kerzenmachen wurden zu Museumsstücken, wie so viele andere Werkzeuge, die sie vorher zur Herstellung der lebensnotwendigen Bedarfsgüter für ihre Familien gebraucht hatten. Kaum war

die Weiblichkeitsideologie - jenes Nebenprodukt der Industrialisierung - eingeführt und durch die neuen Damenzeitschriften und romantischen Romane verbreitet, schienen sich die *weißen* Frauen in einer Sphäre zu bewegen, die vollkommen von der Welt der produktiven Arbeit abgeschirmt war. Die Trennung zwischen privatem Heim und öffentlicher Wirtschaft, vom industriellen Kapitalismus herausgebildet, verfestigte die Vorstellung von der Minderwertigkeit der Frau mehr denn je zuvor. In der vorherrschenden Propaganda wurde ›Frau‹ synonym mit ›Mutter‹ und ›Ehefrau‹, und beide, sowohl ›Mutter‹ als auch ›Ehefrau‹ trugen die fatalen Charakterzüge der Minderwertigkeit. Unter den Schwarzen versklavten Frauen aber gab es dieses Vokabular nicht. Der ökonomische Rahmen der Sklaverei widersprach der Hierarchisierung der Geschlechter, wie sie diese neue Ideologie beinhaltete. Innerhalb der Sklavengemeinschaft konnten deshalb die Beziehungen zwischen Männern und Frauen nicht mit dem herrschenden ideologischen Muster übereinstimmen.

Eine Menge Aufhebens ist um die von den Sklavenhaltern geprägte Definition der Schwarzen Familie als einer mutterzentrierten biologischen Struktur gemacht worden. Die Geburtsregister auf vielen Plantagen ließen die Namen der Väter aus und trugen nur die der Mütter ein. Und im gesamten Süden verfolgten die staatlichen Behörden das Prinzip *partus sequitur ventrem* - das Kind folgt dem Stand der Mutter. Das waren die Vorschriften der Sklavenbesitzer, die oft genug selbst die Väter der

Sklavenkinder waren. Aber waren das auch die Regeln, nach denen die Versklavten untereinander ihre häuslichen Beziehungen ordneten? Die meisten historischen und soziologischen Untersuchungen zur Schwarzen Familie während der Sklaverei setzen stillschweigend voraus, dass die Weigerung der Sklavenherren, die Vaterschaft in Bezug auf ihre versklavten Kinder anzuerkennen, von den Versklavten direkt in eine matriarchalische Ordnung der Familie umgesetzt worden sei.

Die berüchtigte staatliche Untersuchung zur »N*familie« von 1965 - bekannt geworden als *Moynihan-Report* - verbindet die gegenwärtigen sozialen und ökonomischen Probleme des Schwarzen Gemeinwesens direkt mit der vermeintlichen matriarchalischen Familienstruktur. Daniel Moynihan schreibt:

*»Im Grunde ist die N*gemeinschaft in eine matriarchalische Struktur gezwungen worden, die, weil sie ganz und gar nicht mit der übrigen amerikanischen Gesellschaft übereinstimmt, den Fortschritt der Gruppe als Ganze ernstlich verzögert und dem schwarzen Mann eine erdrückende Last aufbürdet und in der Konsequenz auch einer großen Anzahl von schwarzen Frauen.«*[\[28\]](#)

Die These dieses Reports ist, dass der Grund der Unterdrückung tiefer liege und nicht nur in der rassistischen Diskriminierung, die Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, unzulängliche Schulbildung und medizinische Unterversorgung hervorgebracht hat. Die Wurzel der Unterdrückung wird als eine »pathologische Verwirrung« beschrieben, die durch die Abwesenheit der männlichen Autorität unter den Schwarzen erzeugt worden sei! Der polemische Schluss des Moynihan-Reports ist die

Aufforderung, männliche Autorität (gemeint ist natürlich männliche Vorherrschaft) in der Schwarzen Familie und der Gemeinschaft überhaupt einzuführen.

Einer von Moynihans ›liberaleren‹ Unterstützern, der Soziologe Lee Rainwater, nahm Anstoß an den Lösungsvorschlägen des Reports.[29] Rainwater schlug demgegenüber die Schaffung von Arbeitsplätzen, höhere Löhne und andere wirtschaftliche Reformen vor. Er ging sogar so weit, zu ständigen Bürgerrechtsprotesten und -demonstrationen zu ermutigen. Aber wie die meisten *weißen* Soziolog*innen - und auch einige Schwarze - wiederholt er die These, dass die Sklaverei die Schwarze Familie im tiefsten Inneren zerstört habe. Infolgedessen bleibe den Schwarzen angeblich nur »die auf die Mutter zentrierte Familie mit dem nachdrücklichen Vorrang der Mutter-Kind-Beziehung und den nur schwachen Bindungen an den Mann«.[30] Heute, sagt er, haben die Männer oft kein richtiges Heim; sie ziehen von einem Haushalt, wo sie Verwandte oder sexuelle Beziehungen haben, zum nächsten. Sie schlafen in Schlafsälen oder Logierhäusern; sie verbringen ihre Zeit in öffentlichen Einrichtungen. Sie sind keine Haushaltsmitglieder in ihrem eigentlichen ›Zuhause‹ - in den Wohnungen ihrer Mütter oder Freundinnen.[31]

Weder Moynihan noch Rainwater haben die Theorie von der inneren Entartung der Schwarzen Familie während der Sklaverei erfunden. Die Pionierarbeit zur Unterstützung dieser These leistete in den Dreißigerjahren der bekannte Schwarze Soziologe E. Franklin Frazier. In seinem 1939

erschienenen Buch *The Negro Family*[32] beschrieb er lebhaft den ungeheuren Einfluss der Sklaverei auf die Schwarzen, aber er unterschätzte ihre Fähigkeit, den dadurch gegebenen Zersetzungen ihres Gemeinschaftslebens, das sie sich selbst geschaffen hatten, zu widerstehen. Ebenso missdeutete er die Unabhängigkeit und die Selbstsicherheit, die die Schwarze Frau notwendigerweise hatte entwickeln müssen, und bejammerte daher die Tatsache, dass »weder ökonomische Notwendigkeit noch Tradition (der Schwarzen Frau) den Sinn für Unterordnung unter die männliche Autorität eingeflößt hatten«.[33]

Motiviert durch die vom Moynihan-Report ausgelöste Kontroverse wie auch durch Zweifel an der Richtigkeit der Thesen von Frazier, begann Herbert Gutman seine Untersuchung über die Schwarze Familie. Etwa zehn Jahre später - 1976 - veröffentlichte er seine bemerkenswerte Studie *The Black Family in Slavery and Freedom*. [34] Gutmans Untersuchung erbrachte den faszinierenden Beweis für eine aufblühende und sich entwickelnde Schwarze Familie während der Sklaverei. Er entdeckte keineswegs die berüchtigte matriarchalische Familie, sondern eine, zu der Ehefrau, Ehemann, Kinder und oft auch andere Verwandte und adoptierte Kinder gehörten.

Gutman trennte sich von den fragwürdigen ökonomischen Schlussfolgerungen von Fogel und Engerman, nach denen die Sklaverei die meisten Familien unangetastet gelassen habe, und bestätigte, dass unzählige Sklavenfamilien gewaltsam zerstört worden sind. Die

Trennung durch voneinander unabhängigen Verkauf von Ehemännern, Ehefrauen und Kindern war das schreckliche Kennzeichen der nordamerikanischen Variante der Sklaverei. Aber, so weist er nach, die Bindungen von Liebe und Zuneigung, die die familiären Beziehungen bestimmenden kulturellen Normen und der übermächtige Wunsch zusammenzubleiben widerstanden der verheerenden Gewalt der Sklaverei.[35]

Anhand von Briefen und Dokumenten, wie etwa den wiedergefundenen Geburtsregistern auf den Plantagen, wo die Väter ebenso wie die Mütter eingetragen worden waren, beweist Gutman, dass sich die Versklavten bei der Regelung ihrer Familienangelegenheiten nicht nur an strenge Normen hielten, sondern auch, dass diese Normen sich von denen der *weißen* Familien um sie herum unterschieden. Heiratsverbote, die Art der Namensgebung und die Sexualethik, die übrigens den vorehelichen Verkehr billigte, unterschieden die Versklavten von ihren Herren. [36] Indem sie täglich verzweifelt darum rangen, ihr Familienleben aufrechtzuerhalten und so viel Unabhängigkeit wie irgend erreichbar zu genießen, bewiesen der versklavte Mann und die versklavte Frau ein ununterdrückbares Talent zur Vermenschlichung einer Umwelt, die darauf angelegt war, sie in eine Herde von Arbeitseinheiten jenseits allen Menschseins zu verwandeln.

»Die alltäglichen Entscheidungen, die die versklavten Männer und Frauen treffen mussten – wie das Zusammenbleiben mit demselben Gatten über viele Jahre hinweg, den Vater eines Kindes anzugeben oder nicht, sich eine Frau zur Ehefrau zu nehmen, die Kinder von nicht genannten Vätern hatte, einem neugeborenen Kind den Namen des Vaters, einer Tante oder eines Onkels oder eines Großelternteils zu geben oder eine nicht funktionierende

Ehe aufzulösen – widersprachen in der Praxis, und nicht nur rhetorisch, der bestimmenden Ideologie, die im Versklavten das ewige ›Kind‹ oder den unterdrückten ›Wilden‹ sah ... Die häuslichen Einrichtungen und verwandtschaftlichen Netze im Verein mit den größeren Gemeinschaften, die aus diesen anfänglichen Bindungen entstanden, machten es ihren Kindern deutlich, dass Versklavte keine ›Nichtmänner‹ und keine ›Nichtfrauen‹ waren.«[37]

Bedauerlicherweise hat Gutman keinen Versuch unternommen, die tatsächliche Stellung der Frau innerhalb der versklavten Familie zu bestimmen. Durch die Darstellung eines komplexen Familienlebens, in dem Mann und Frau gleichermaßen eingebunden waren, hat Gutman einen der Hauptpfeiler des Matriarchatargumentes eliminiert. Er hat jedoch die ergänzende Behauptung, dass die Frau in Familien mit zwei Elternteilen den Mann dominiert habe, nicht wesentlich erschüttert. Ferner bestätigt Gutmans eigene Untersuchung, dass das Gemeinschaftsleben in den Sklavenvierteln weitgehend eine Fortsetzung des Familienlebens war. Somit muss die Rolle der Frau innerhalb der Familie in einem hohen Maß auch ihre Stellung innerhalb der Sklavengemeinschaft insgesamt bestimmt haben.

Höchst wissenschaftliche Studien haben das Familienleben der Versklavten als eines dargestellt, das die Frauen erhöht und die Männer erniedrigt, auch dann, wenn beide, die Mutter wie der Vater, da waren. Nach Stanley Elkins z.B. war die Rolle der Mutter von

»weit größerer Bedeutung für das Sklavenkind als die des Vaters. Sie beherrschte die wenigen Tätigkeiten – Pflege des Haushaltes, Essenkochen und die Erziehung der Kinder –, die der Sklavenfamilie noch geblieben waren.«[38]

Die systematische Bezeichnung der versklavten Männer als ›boys‹ durch ihre Herren war nach Elkins eine Spiegelung ihrer Unfähigkeit, väterliche Verantwortung zu tragen. Kenneth Stamp verfolgt diese Argumentationslinie sogar noch weiter als Elkins:

»... die typische Sklavenfamilie war ihrer Form nach matriarchalisch, denn die Rolle der Mutter war wesentlich wichtiger als die des Vaters. Insoweit die Familie überhaupt von Bedeutung war, beinhaltete sie Aufgaben, die traditionell den Frauen zukamen, wie die Säuberung des Heimes, Essenkochen, Kleidernähen und Kinderaufziehen. Der Mann war bestenfalls der Gehilfe der Frau, ihr Gefährte und Sexualpartner. Er wurde oft als ihr Besitz betrachtet (Marys Tom) ebenso wie die Hütte, die sie bewohnten.«[\[39\]](#)

Es ist richtig, dass dem Familienleben eine unverhältnismäßig große Bedeutung im gesellschaftlichen Leben der Versklavten beigemessen wurde, denn es war tatsächlich der einzige Ort, wo sie sich als Menschen erfahren konnten. Deshalb - und weil sie ebenso Arbeiter*innen waren wie ihre Männer - wurden die Schwarzen Frauen durch ihre häuslichen Funktionen nicht in derselben Weise erniedrigt, wie es den *weißen* Frauen geschah. Im Gegensatz zu ihren *weißen* Pendants konnten sie niemals als bloße ›Hausfrauen‹ behandelt werden. Aber deshalb zu behaupten, dass sie folglich ihre Männer dominiert hätten, hieße die Wirklichkeit des Sklavenlebens gründlich zu verdrehen.

In einem Aufsatz, den ich 1971[\[40\]](#) schrieb - unter Benutzung der wenigen Quellen, die mir in meiner Gefängniszelle erlaubt waren -, charakterisierte ich die Bedeutung der häuslichen Funktionen der versklavten Frau wie folgt:

»In Gestalt der unendlichen Sorge für die Bedürfnisse der Männer und Kinder um sie herum ... verrichtete sie gleichzeitig die einzige Arbeit in der Sklavengemeinschaft, auf die der Unterdrücker keinen direkten und unverzüglichen Anspruch hatte. Für die Arbeit auf den Feldern gab es keine Bezahlung; sie hatte für die Versklavten keinen nützlichen Zweck. Die Hausarbeit war für die gesamte Sklavengemeinschaft die einzig bedeutungsvolle Arbeit ... Eben weil sie die Rolle des Aschenputtels spielte, in der sich lange die gesellschaftlich bedingte Minderwertigkeit der Frauen widerspiegelte, konnte die geknechtete Schwarze Frau helfen, die Grundlage für eine gewisse Autonomie sowohl für sich als auch für ihre Männer zu legen. Selbst durch ihre spezifische Unterdrückung als Frau wurde sie in das Zentrum der Sklavengemeinschaft gestoßen. Deshalb war sie so wichtig für das Überleben der Gemeinschaft.«

Seitdem ist mir klar, dass der spezifische Charakter der Hausarbeit während der Sklaverei, ihre zentrale Bedeutung für die geknechteten Männer und Frauen, darin bestand, dass sie Tätigkeiten enthielt, die nicht ausschließlich weiblich waren. Die versklavten Männer hatten wichtige häusliche Aufgaben inne und waren nicht – wie Kenneth Stamp behauptet – die bloßen Gehilfen ihrer Frauen. Denn während die Frauen z.B. kochten oder nähten, bestellten die Männer den Garten oder gingen auf Jagd (Süßkartoffeln, Mais und andere Gemüse sowie Wild, Hase oder Opossum waren immer eine zusätzliche Delikatesse zu den monotonen Rationen). Diese geschlechtsmäßige Teilung der Hausarbeit scheint nicht hierarchisch gewesen zu sein: Die Aufgaben der Männer wurden sicherlich nicht höher und keinesfalls niedriger bewertet als die von den Frauen verrichteten Arbeiten. Beide waren gleich notwendig. Überdies war allen Anzeichen nach die Teilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern nicht durchgehend so streng, denn die Männer haben durchaus manchmal in

der Hütte gearbeitet und die Frauen konnten sich der Gartenarbeit widmen oder sich sogar an der Jagd beteiligen.[41]

Das herausragende Charakteristikum, das sich aus dem Familienleben in den Sklavenquartieren herausgebildet hat, ist das der geschlechtlichen Gleichheit. Die Arbeit, die die Versklavten für sich selbst und nicht zur Bereicherung ihrer Herren taten, wurde nach dem Prinzip der Gleichheit verrichtet. Innerhalb der Beschränkung ihrer Familie und ihres Gemeinschaftslebens gelang den Versklavten deshalb eine erstaunliche Leistung. Sie verwandelten die negative Gleichheit, die aus der gleichen Unterdrückung hervorging, unter der sie als Sklaven zu leiden hatten, in eine positive Qualität: den Egalitarismus, der ihre sozialen Beziehungen charakterisierte.

Obwohl Eugene Genoveses Hauptthese in *Roll, Jordan, Roll* (d.h., dass die Schwarzen den Paternalismus, der mit der Sklaverei einherging, akzeptiert hätten) bestenfalls problematisch ist, vermittelt er doch ein aufschlussreiches, wenn auch unvollständiges Bild vom Familienleben der Versklavten.

»Die Geschichte der Sklavin als Ehefrau bedarf einer indirekten Untersuchung. Sie von der Annahme herzuleiten, dass der Mann nur ein Gast in ihrem Hause war, wird nicht funktionieren. Ein Überblick über die tatsächliche Stellung des Mannes als Ehemann und Vater legt nahe, dass die Stellung der Frau wesentlich komplexer war, als gewöhnlich angenommen. Die Hinwendung der Frauen zur Hausarbeit, speziell dem Kochen, und zu ihrer eigenen Weiblichkeit straft die überkommene Lehre Lügen, nach der die Frauen unwissentlich zum Ruin ihrer Männer beigetragen haben sollen, indem sie sich im Hause durchgesetzt, ihre Kinder beschützt und andere üblicherweise männliche Pflichten übernommen hätten.«[42]